

Neue Bücher

Hinweise auf Neuerscheinungen zur NS-Geschichte in Schleswig-Holstein und Norddeutschland. Eingehendere Rezensionen vorbehalten.



Guide durch den Polit-Dschungel

Frühe Hochburg der NSADAP und Bundesland, in dem Alt-Nazis nach '45 erneut politische Karriere machten: Schleswig-Holstein werden gleich zwei zeitgeschichtliche Pauschalisierungen zugeschrieben. Dank detaillierter Analysen hat das Bild vom Aufstieg der NSDAP und ihrem frühen Wirken in jüngster Zeit viele empirisch gesicherte Konturen bekommen. Und für die Nachkriegszeit liegt jetzt das Ergebnis einer breit angelegten Untersuchung vor, in der Uwe Danker, Sebastian Lehmann-Himmel und weitere Teammitglieder im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landtags die personellen und strukturellen Kontinuitäten in Legislative und Exekutive nach 1945 systematisch ergründen.

Die zu untersuchende Gruppe bestand aus 342 Mitgliedern des Landtags (MdL) und 76 Regierungsmitgliedern in neun Kabinetten bzw. Landesregierungen. Als Untersuchungsraaster wurden vier Ebenen angelegt:

1. Rollen vor 1933
2. Mitgliedschaften, Biografie und Funktionen während der NS-Zeit
3. Vergangenheitsbezogene Folgen (Entnazifizierung, Wiedergutmachung, Strafermittlungen etc.)
4. Karrieren als MdL bzw. Regierungsmitglied ab 1945.

Ziel war keine Bewertung, sondern eine detaillierte und empirisch gesicherte Strukturierung.

Anhand der kumulierten biografischen Daten kristallisierten sich vier ideologisch-politische „Grundorientierungen“ heraus:

1. oppositionell / „gemeinschaftsfremd“ (88 Personen)
2. angepasst / ambivalent (116 Personen)
3. systemtragend / karrieristisch (27 Personen)
4. exponiert / nationalsozialistisch (34 Personen)

Ergänzend für jüngere Probanden der Jahrgänge 1918 bis 1928 ergab sich die zusätzliche Kategorie „NS-Sozialisierte“ (67 Personen).

Diese klar verständliche, notwendigerweise stark vereinfachende Systematik wird durch 18 plus 4 Typen feingegliedert. Hier treffen klar verständliche Typen wie „Protagonist der Arbeiterbewegung“ oder „NSDAP-Parteifunktionär_in“ auf erst mit näherer Faktenkenntnis nachvollziehbare

Typen wie „Exkludierte_r „Andere“ (n.z.)“ oder „Jongleurin“; jeder Typus wird mithilfe kurzer biografischer Beispiele erläutert.

Spannend wird die Betrachtung der vier Grundorientierungen der MdLs in den einzelnen Wahlperioden von 1947–1950 bis 1967–1971. Kurz auf den Nenner gebracht: Es lässt sich bereits anhand der Diagramme deutlich erkennen, wie anfangs unter britischem Einfluss noch verstärkt Abgeordnete mit Verfolgungs- und Oppositionsgeschichte im Parlament vertreten sind, dann aber der Anteil angepasst ambivalenter und explizit nationalsozialistischer Abgeordneter wesentlich größer wird – aus letzterer Kategorie verblüfft das Anwachsen in den Wahlperioden bis 1962.

In einem zweiten Schritt untersuchen Danker/Lehmann-Himmel auch die Regierungs- bzw. Kabinettsmitglieder aufgrund derselben Kategorien. Im Kabinett Lübke (1951–1954) bzw. von Hassel (1954–1963) waren 60 bzw. 61,8 Prozent der Mitglieder systemtagend karrieristisch bzw. exponiert nationalsozialistisch, im Kabinett Lemke (1963–1971) immerhin noch 32 Prozent. Ergänzend werden auch die Grundorientierungen der Staatssekretäre aller Kabinette analysiert.

Danker, Lehmann-Himmel und ihre Mitarbeitenden haben ein weites Feld im Fokus, das nun dank dieser ersten Strukturierung klarer konturiert ist – auch die zweite Zuschreibung, in Schleswig-Holsteins Parlamenten und Regierungen habe sich noch lange nationalsozialistische Ideologie halten können, ist nun empirisch analysiert und quantifizierbar. Wie aber die politisch-ideologischen Haltungen aus der NS-Zeit nach 1945 konkret die Landespolitik geprägt haben bzw. wie sich dieses Weiterwirken in einzelnen Lebensläufen aufzeigen lässt, muss kommende regionale Forschung zeigen. Der vorliegende Band kann dabei als unverzichtbarer Guide durch einen Dschungel teils klarer, oft aber im Verborgenen wirkender Haltungen sehr hilfreich werden. **KD**

Uwe Danker / Sebastian Lehmann-Himmel, Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2017. 608 S.

Kontinuierliche Verstrickungen

Auf Basis der analytisch entwickelten Grundorientierungen greift die Folgestudie Geteilte Verstrickung über den Kreis der Landespolitiker hinaus und untersucht nun die Nachkriegs-Karrieren und Verbindungen von 482 Personen aus den Bereichen Landessozialverwaltung, Justizjuristen, Polizeioffizierskorps und Kommunalpolitik. Uwe Danker und sein Team nutzen auch hier die für die erste Studie entwickelte Datenbank und organisie-

ren auch diese neuerlichen Probanden nach den vier Grundtypen sowie nun 20 plus 4 NS-„Typen“.

Neben einer streckenweise doch abstrakt bleibenden Analyse der Handlungsweisen spiegelt diese Studie ihre Ergebnisse auf sehr spannende

Weise wider: Im Abschnitt zur Landespolitischen Kultur etwa zeigen zwei Untersuchungen auf, wie die „Sprache der Vergangenheit“ in vergangenheitspolitischen Debatten bzw. der parlamentarischen Kommunikation weiterhin Verwendung fand.

In neun Fokussierungen wird unter anderem rekonstruiert, wie NS-Ideologeme und Verstrickungen weiterwirkten, so unter Flensburger Kommunalpolitikern oder im kommunalpolitischen Agieren zwischen NS-Belastung und demokratischem Wiederaufbau in Süderdithmarschen. Eine gruppenbiografische Studie widmet sich den Staatsanwälten in Schleswig-Holstein 1949 bis 1966. Der strafrechtliche Umgang mit NS-Justizverbrechen wird anhand dreier Fälle aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und dem Saarland

komparatistisch untersucht. Eine Studie widmet sich den medizinischen Sachverständigen des Landessozialgerichts 1957; ferner wird nach dem Personal landwirtschaftlicher Siedlungen und ideologischen Kontinuitätslinien nach 1945 gefragt. Schließlich stehen mit Alfred Kamphausen bzw. Herbert Jankuhn zwei Funktionäre des Kulturlebens im Blickpunkt, die die Regionalkultur sowie der Landesarchäologie tiefgreifend prägten – beide Männer mit eindeutig ns-ideologischen Hintergründen.

Auch diese Studie kann für sich in Anspruch nehmen, Grundlagen für die künftige Forschung zu legen – und zugleich (und besonders verdienstvoll) mit den beispielhaften Untersuchungen Impulse für weitere regionale Analysen zu geben.

KD

Uwe Danker (Hg.), *Geteilte Verstrickungen: Elitenkontinuitäten in Schleswig-Holstein*. Folgestudie: Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2021. 2 Bände, 1174 S.

Blumige Familiensaga

Auf mehr als 500 Seiten werden hier parallel die Lebensläufe dreier Brüder aus einer Arbeiterfamilie in Hamburg-Winterhude ausgebreitet, von 1914 bis ins Jahr 1939. Rudolf Stender (1899–1945) schließt sich dem Roten Frontkämpferbund an, flieht in die Sowjetunion und kämpft in Spanien



gegen Franco; später erliegt er den Folgen seiner Gestapo-Haft. Ernst Stender (1901–1943) wird konspirativ für die KPD tätig, mehrfach verhört und inhaftiert, stirbt später als Mitglied eines Strafbataillons. Werner Stender (1915–2015) – der Vater der Autorin – verteilt heimlich Flugblätter, sitzt in Hahnöfersand im Gefängnis, arbeitet für kommunistische Netzwerke in der Tschechoslowakei und emigriert schließlich nach England.

Größtenteils ist das Buch ein historischer Roman, ohne als solcher gekennzeichnet zu sein. Ruth Stender hat zweifellos viel recherchiert, aber ihr Material fügt sie zu einer teils sehr blumig ausgeschmückten Ich-Erzählung zusammen, d.h. sie versetzt sich abwechselnd in ihren Vater und in ihre zwei Onkel hinein. Biografische Schlüsselmomente geraten so zu gedrehten Theatermonologen, etwa wenn sie Rudolf räsonieren lässt: „Ich bin niedergeschlagen, denn es sieht danach aus, als hätten wir die Chance zur Revolution verpasst. Vielleicht waren wir noch gar nicht bereit, die Regierung zu übernehmen? Oder ist es so gekommen, weil das kapitalistische System zu gut etabliert ist? Ich muss mir alles durch den Kopf gehen lassen und überlegen, ob und wie wir uns besser organisieren können.“ (S. 67)

Fiktive Monologe und Dialoge mischen sich mit Handbuchwissen, Küchenpsychologie und rückprojizierten nachträglichen Deutungen. Als es später um die Hafterfahrungen der Brüder geht, läuft die Erzählung Gefahr, in Empathiekitsch abzugleiten: „Unwillkürlich spanne ich mich an, lausche und frage mich, ob sie wohl vor meiner Zelle stehen bleiben werden. Das Herz sinkt mir in die Hose, als ich die Schlüssel in meiner Zellentür klappern höre. Bestimmt gönnen sie sich doch eine größere Pause zwischen zwei Verhören?“ (S. 314) Wohlgemerkt: Hier spricht nicht der 32-jährige Ernst Stender 1933/34, sondern seine Nichte lässt ihn die Worte denken, 80 Jahre später.

Abseits einiger in Kursivschrift eingeflochtener Originaldokumente ist der geschichtswissenschaftliche Nutzen von „Gertigstraße 56“ somit arg eingeschränkt. Der Autorin geht es primär darum, ihrem Vater ein Denkmal zu setzen. Nur muss sich der Verlag der deutschen Übersetzung eben die Frage gefallen lassen, warum er das Buch nicht klipp und klar als fiktionalisierte Familien-Saga deklariert. Denn für ein „dokumentarisch-biografisches Werk“ (Verlags-Info) gelten andere Maßstäbe.

Ruth Stender, Gertigstraße 56. Drei Brüder im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Englischen von Jutta Nickel. Hamburg: Galerie der abseitigen Künste 2020. 528 S.



Umfangreiches Lebensbild

Peter Hopp hat an der Universität Kiel eine Dissertation abgeschlossen, die im Rahmen der Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins veröffentlicht wurde. Auf über 600 Seiten wird eine kritische politisch-historische Biografie von Pastor Johannes Schmidt (1869–1959) vorgelegt. Schmidt war u.a. evangelischer Pastor in Wodder im Landkreis

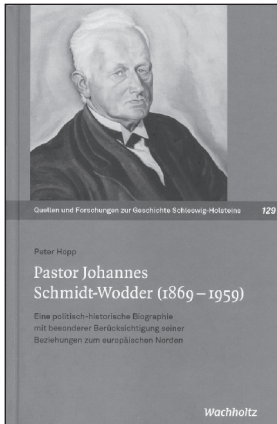
Hadersleben, was ihm aufgrund seines häufig vorhandenen Nachnamens sowohl zeitgenössisch wie auch in der gängigen Literatur den Namen Johannes Schmidt-Wodder eingebracht hat, was praktisch auch heute noch zum Missverständnis führt, er habe einen Doppelnamen geführt. Schmidt hat im deutsch-dänischen Grenzgebiet zeitweilig maßgeblich die Richtung der deutschen Minderheit in Dänemark geprägt und dürfte gerade wegen seiner völkisch-antisemitischen Positionen vielen, die sich mit NS-Forschung auseinandersetzen, bekannt sein.

Hopp will „mit neuen Fragestellungen eine vertiefende Entschleierung der ‚Legende Schmidt-Wodder‘“ erreichen (Vorbemerkungen, S. 13) und konzentriert sich dabei auf die Beziehung Schmidts zum Norden, insbesondere zum deutsch-dänischen Verhältnis (S. 17). In elf Kapiteln geht er

u.a. auf dessen Zeit in der Gemeinde Wodder, seine Aktivitäten im „Verein für deutsche Friedensarbeit in der Nordmark“ und seine Position bei der Abstimmung 1920 sowie zur Weimarer Republik ein. Danach folgt auf 265 der 612 Seiten das umfangreichste Kapitel: „Umfassender Ausblick in bewegten Zeiten“.

Offen bleibt, warum darin die letzten 100 Seiten, die sich mit der Nachkriegszeit beschäftigen, nicht mit einer eigenständigen Kapitelüberschrift versehen wurden. Eine ähnliche Frage stellt sich bei den bis zu sechsstelligen Unterkapiteln, die nicht selten nach einer Seite Text mit Nummerierungen wie 8.2.11.7 oder gar 9.5.15.1.5 und dem Namen des Unterkapitels beginnen. Hier hätte ein Lektorat bessere Vorschläge machen müssen. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister schließen einen Band ab, der eine Reihe von vertiefenden und neue Quellen erschließenden Einblicken in das Leben eines Mannes offenbart, der die deutsch-dänische Geschichte in seiner Zeit mitgeprägt hat. **FO**

Peter Hopp, Pastor Johannes Schmidt-Wodder (1869–1959). Eine politisch-historische Biographie mit besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zum europäischen Norden. Kiel/Hamburg: Wachholtz 2021. 612 S. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 129).



Bewegte Zeiten in einer Stormarner Kleinstadt

Sylvina Zander, die ehemalige Stadtarchivarin von Bad Oldesloe, hat am Ende ihres Berufslebens eine umfangreiche Arbeit über „Bad Oldesloe in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus“ vorgelegt. Dabei widmet sie sich auf 186 Seiten der Weimarer Republik und deutlich umfangreicher auf 321 Seiten dem Nationalsozialismus. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister schließen den Band ab.

Zander greift insbesondere auf die Quellen im Stadtarchiv Bad Oldesloe und im Kreisarchiv Stormarn sowie die regionalen Zeitungspublikationen zurück. Sie ergänzt diese Materialien hauptsächlich mit Informationen aus den Akten des Landesarchivs in Schleswig sowie aus der einschlägigen (regionalgeschichtlichen) Literatur. In ihrer Arbeit orientiert sie sich anfangs an einer chronologischen Vorgehensweise, um im Teil zum Nationalsozialismus verstärkt themenorientierter zu arbeiten. Das führt dazu, dass es keine Einführung gibt, die Bad Oldesloe als Stadt kurz im Überblick charakterisiert. Die Frage, wer in der Stadt wo und wie lebte, wie viele Einwohner*innen es gab, wie die berufliche Zusammensetzung der Bevölkerung aussah und welche sozialen und ökonomischen Verhältnisse am Ende des Kaiserreichs, zu Beginn und Ende der Weimarer Republik sowie im Nationalsozialismus herrschten, wird also nicht kompakt beantwortet; Informationen dazu finden sich leider nur versprengt, unsystematisch und zum Teil gar nicht in den Unterkapiteln und -abschnitten.

Zander setzt dieses Wissen irgendwie voraus, ohne es zusammenfassend aufzubereiten. Damit lassen sich gerade die Aussagen in den Unterkapiteln – etwa zu den Wahlen oder auch zu den Milieus in der Weimarer Republik – nur schwer einordnen. Dasselbe gilt auch für Unterkapitel zum Nationalsozialismus, wenn es um die Arbeitslosigkeit und die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder Betriebsstilllegungen im Zweiten Weltkrieg geht. Angesichts der Quellenlage ist das ein Manko, denn zu Bad Oldesloe lassen sich zahlreiche sozioökonomische Daten aus dem preußischen Gemeindelexikon und insbesondere aus den Volks- und Berufszählungen 1925, 1933 und 1939 herausarbeiten, unter anderen etwa zur Geschlechterverteilung (1925), dem Religionsbekenntnis (1925), einzelnen Steuern (1925) und nicht zuletzt zur Sozial- und Wirtschaftsstruktur (1933, 1939) sowie zur Erwerbslosigkeit nach Berufsgruppen (1933). Hilfreich wären ergänzend auch Auszählungen nach den Adressbüchern gewesen, denn diese können einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn erbringen, was Beispie-



le anderer schleswig-holsteinischer Städte wie etwa Eutin oder auch Blankenese zeigen.

Zudem fällt die Einordnung Bad Oldesloes in den Kreis Stormarn und seine Gegebenheiten schwer, denn mit Ausnahme der Schilderungen zu ständigen Auseinandersetzungen zwischen Wandsbek und Bad Oldesloe um die Frage des Sitzes des Kreises wird dies meines Erachtens zu wenig in den Blick genommen.

Grundsätzlich wirkt die Veröffentlichung so, als ob die Kapitel und Unterabschnitte über einen längeren Zeitraum verfasst wurden und dann für sich stehen geblieben sind, denn nicht immer fallen die Übergänge schlüssig aus, und manches wiederholt sich. Das hat den Vorteil, dass Unterabschnitte einzeln für sich gelesen werden können (etwa die Abschnitte zu den einzelnen Organisationen und Verbänden im NS-Staat), doch gerät damit auch die übergeordnete Reflexionsebene aus dem Blick. Zudem gibt es Lücken bei der verwendeten regionalgeschichtlichen Literatur, und sehr vermisst habe ich eine Karte, auf der sich Aussagen auch geografisch einordnen ließen, etwa zu den Eingemeindungen oder auch zu den Neubaugebieten.

Doch unabhängig von dieser Kritik ist der Band von Zander für den Kreis Stormarn das umfassendste Werk zu einer der dortigen Kleinstädte und dürfte neben dem Werk von Hans-Jürgen Perrey (Stormarns preußische Jahre, 1993) zu denjenigen Publikationen gehören, die regionalgeschichtlich Interessierte jederzeit zu Rate ziehen werden. **FO**

Sylvina Zander, Bad Oldesloe in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus (1918–1945). Kiel / Hamburg: Wachholtz Verlag 2021. 643 S.



Grenzen – Magazin zum Tag der Landesgeschichte

„Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden“ hat in Kooperation mit der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte (GSHG) zu jedem Tag der Landesgeschichte jeweils einen Sonderband herausgegeben, der in der Regel die dort gehaltenen Vortragsthemen beinhaltet. Nach „Mythen“ und „Wendepunkte“ folgte im Sommer/Herbst diesen Jahres mit „Grenzen“ der dritte Band.

Auf jeweils acht bis zehn Seiten stellen die Autorinnen und Autoren ihr Thema vor, was diesmal von eher assoziativen Bilderstrecken zum deutsch-dänischen Grenzgebiet über Reflektionen zur These der Modellregion, einem vertie-

findenden Schwerpunkt zu verschiedenen Themen um die Abstimmung 1920 bis zur Eidergrenze, den Sprachgrenzen, der Kartografie, der innerdeut-

schen Grenze, dem Groß-Hamburg-Gesetz und dem Wahlverhalten in der Weimarer Republik reicht. **FO**

Grenzen. Themenheft V. Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden, zugleich Band Nr. 51 in der Reihe zeit+geschichte der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein. Bosau o.D. (2021). 130 S.

Von 17 auf 23

Von 240 auf 408 Seiten, von 17 Porträts auf 23 – so stark hat Andreas Babel seine Analyse der Kindermorde im Krankenhaus Hamburg-Rothenburgsort für die jetzt vorgelegte dritte Auflage ausgeweitet. Bereits die erste Ausgabe seiner Studie (vgl. ISHZ 57/58, S. 189-194) mit 17 Biografien von historischen Akteuren war ein Musterbeispiel, wie faktenreich sich die Lebensläufe der damals im Krankenhaus Beschäftigten und vielfach auch an den Morden Beteiligten noch nach Jahrzehnten rekonstruieren ließen, wenn ein aufklärerischer Impetus die treibende Kraft ist. Babel ging dafür zweigleisig vor: Neben dem Studium der überlieferten Ermittlungsakten hat der routinierte Journalist Familienangehörige vieler wichtiger Personen interviewt oder mit späteren Patientinnen und Patienten der teils noch lange nach 1945 praktizierenden MedizinerInnen gesprochen.

Für die dritte Auflage der Studie hat er nun noch einmal umfassend nachgelegt und weitere sechs Lebensläufe rekonstruiert. Er unterteilt die 23 Handelnden jetzt in zwei Gruppen: Angeschuldigte und Nicht-Beschuldigte. Besonders die zweite Gruppe schärft den Blick auf das medizinische Personal des Kinderkrankenhauses. Babel zeigt, dass es offenbar weder schwierig noch riskant war, sich nicht an den Morden zu beteiligen. Damit wird deutlich, dass der später oft von Beschuldigten vorgebrachte „Befehlsnotstand“ vielfach eine leere Schutzbehauptung gewesen sein dürfte.

Babels Studie setzt in der erweiterten Form erneut Maßstäbe: Er führt vor, dass ein Thema mit einer publizierten Analyse nicht abgeschlossen sein muss. Mit der ihm eigenen Beharrlichkeit – ohne die man ein solches Projekt privat nicht bewältigen könnte – hat er neben seiner beruflichen Tätigkeit weitergeforcht und die damaligen Vorgänge und die dahinterstehenden Personen noch stärker ausgeleuchtet. Und so gelingt es, den getöteten Kindern noch mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen **KD**

Andreas Babel, Kindermord im Krankenhaus. Warum Mediziner während des Nationalsozialismus in Rothenburgsort behinderte Kinder töteten. Bremen: Edition Falkenberg 3. überarbeitete und erweiterte Auflage 2021. 408 S.

